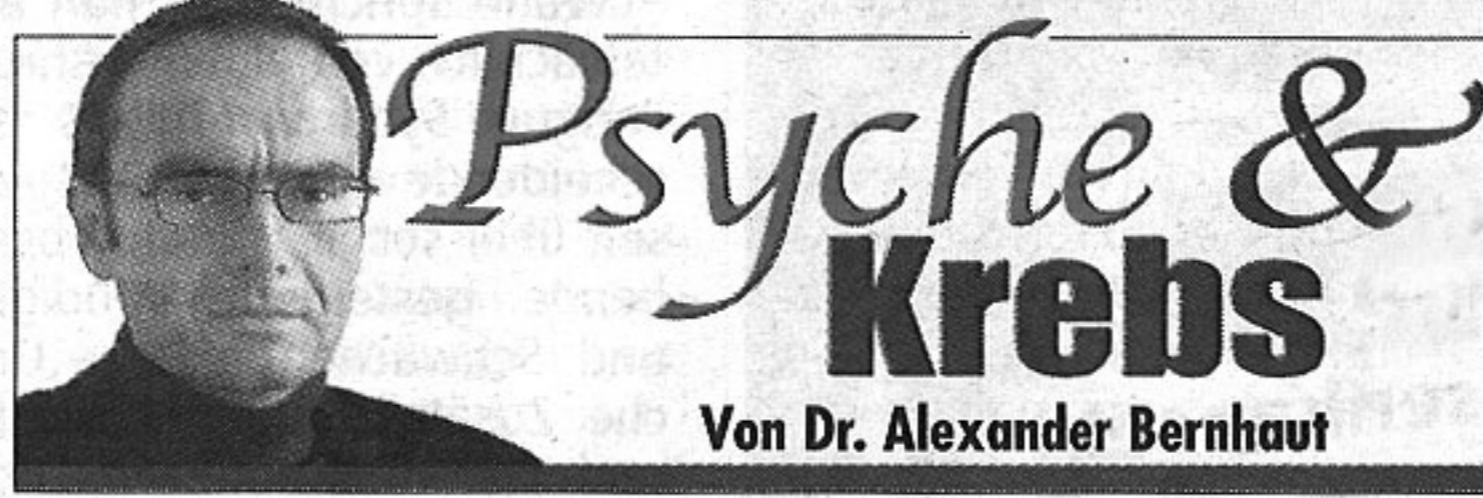


**Herbert N., 39 Jahre alt, ledig, keine Kinder, selbstständig im Wirtschaftsbe-
reich:**

Der Patient wurde mir zu einem Zeitpunkt zugewiesen, wo sich schon herausgestellt hatte, dass sich in seinem Gehirn bösartige Tochtergeschwüre (Metastasen) aufgrund einer Krebserkrankung gebildet hatten. Er war sehr aufgeschlossen und trotz seiner ernsten Lage durchaus optimistisch, setzte auf eine erfolgreiche Strahlentherapie. Behandlung mit Psychopharmaka lehnte er ab.

Herr N. war völlig klar in seinen Gedankengängen, ohne Spur von Verwirrtheit oder Aggressivität. Er nutzte geradezu die Gelegenheit, sich in den intensiven therapeutischen Gesprächen vieles „von der Seele zu reden“.

Leider veränderte sich der Allgemeinzustand des Patienten innerhalb weniger Wochen merklich. Dies betraf aufgrund des Fortschreitens der bösartigen Metastasen im Gehirn



Wie Medikamente helfen können

auch seinen geistig-seelischen Zustand. Es traten Gedächtnislücken auf, gefolgt von Phasen der Verwirrtheit und verbal-aggressivem Verhalten.

Immer wieder verlangten die Angehörigen Gespräche mit mir, in denen sie ihre Hilflosigkeit zum Ausdruck brachten. Wichtig war nun darüber aufzuklären, dass es speziell bei gewissen Krankheitsbil-

dern zu – für den Patienten völlig unbewussten! – Veränderungen in seelisch-geistigen Abläufen kommen kann und man dieses Verhalten keinesfalls auf sich persönlich beziehen darf. Dieses Wissen führte zumindest zu einer Art Entlastung für die Familie.

Es wurde in der Folge nun doch Medikamentengabe notwendig. Es zeigte sich deutlich, dass es durch den gezielten

Einsatz etwa sogenannter Neuroleptika möglich war, eine entscheidende Verbesserung des Leidens von Herrn N. zu bewirken.

Die Krankengeschichte veranschaulicht die Wichtigkeit von psychotherapeutischer Zuwendung, Aufklärung und stützender Angehörigenarbeit.

Dr. Bernhaut ist Facharzt für Psychiatrie und Neurologie sowie Psychoonkologe in Wien